

Leseprobe aus:

Siobhan Vivian
We are the Wildcats



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2022 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER

Siobhan Vivian
We are the Wildcats

S I O B H A N V I V I A N

WE
are the
WILDCATS

Aus dem Englischen
von Jessika Komina
und Sandra Knuffinke

Hanser

Alle Bücher von Siobhan Vivian bei Hanser:

Stay Sweet

We are the Wildcats

Gemeinsam mit Jenny Han:

Auge um Auge

Feuer und Flamme

Asche zu Asche

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel
We are the Wildcats bei Simon & Schuster BFYR, ein Imprint von
Simon & Schuster Children's Publishing Division.



HANSER hey! Schau vorbei und
teile dein Leseglück auf Instagram

1. Auflage 2022

ISBN 978-3-446-27423-5

Copyright © 2020 by Siobhan Vivian

Published by arrangement with Siobhan Vivian

All rights reserved.

Alle Rechte der deutschen Ausgabe:

© 2022 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Gedicht auf Seite 7: Ada Limón, *How to Triumph Like a Girl*
from *Bright Dead Things*. Copyright © 2015 by Ada Limón.

Reprinted with permission of The Permissions Company LLC on behalf
of Milkweed Editions, milkweed.org.

Umschlag: formlabor, Hamburg

Motive: © GoodStudio; TortugaStudios / Shutterstock.com

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungs-
vollen Quellen
FSC® C083411

FÜR ZAREEN

SIEGEN WIE EIN MÄDCHEN

Ada Limón

Die Pferdeldadys mag ich am liebsten,
bei ihnen sieht alles so leicht aus,
als wären 40 Meilen pro Stunde
ein Klacks, nicht mehr als ein Nickerchen oder Grasen.
Ich mag ihren stolzen Pferdeldadygang
nach einem Sieg. Brust raus, Mädels!
Aber vor allem, seien wir ehrlich, mag ich,
dass es Ladys sind. Als steckte dieses große
gefährliche Tier auch irgendwo in mir,
als schlüge unter meiner dünnen Haut
das 4-Kilo-Herz einer Stute,
strotzend vor Kraft, schwer vor Blut.
Willst du nicht auch daran glauben?
Willst du nicht mein Hemd hochziehen und sie selbst sehen,
diese riesige, geniale Maschine,
die glaubt, nein, weiß,
dass sie als Erste durchs Ziel laufen wird?

Traditionellerweise ist der fünfte und letzte Tag des Auswahltrainings für die Wildcats, die erste Mädchen-Hockeymannschaft der West Essex Highschool, der anstrengendste von allen. Aber um ehrlich zu sein: Die davor waren auch nicht gerade ein Spaziergang. Etwa die Hälfte der Mädchen, die jetzt das Feld betreten, wissen, was sie erwartet. Die anderen haben keinen Schimmer. Davon abgesehen besteht kein Unterschied zwischen den beiden Gruppen, denn ob nun eingeweiht oder nicht, heute ist es so weit. Das hier ist die letzte Chance für alle.

Die Mädchen versammeln sich am Spielfeldrand, tapen ihre Schläger, ihre Handgelenke, ihre Knöchel, kneten zu locker sitzende Tanktops an der Taille zusammen, spülen die vom Vortag von Spucke verklebten Mundschutze mit kaltem Wasser aus ihren Trinkflaschen ab. Es ist so früh, dass noch ein Hauch von Kühle in der Luft liegt und der Kunstrasen beinahe echt wirkt, besonders mit dem Morgentau, der an den grünen Plastikhalmen glitzert.

Die Ferien sind fast um. Montag fängt das neue Schuljahr an. Es gäbe so viel zu bereden – das Outfit für den ersten Tag, Stundenpläne, wer wie den Sommer verbracht hat –, aber der Coach hält nichts von solchem Geplauder. Die Mädchen sollen sich konzentrieren. Für den Mannschaftszusammenhalt kann man sowieso noch nichts tun, schließlich gibt es noch gar keine Mannschaft. Alles ist offen. Selbst die, die letztes Jahr besonders gegläntzt haben, können nicht darauf wetten, es ins Team zu schaffen. Selbst die, die geblutet

haben, um bei der Landesmeisterschaft zumindest den zweiten Platz zu ergattern, können immer noch rausfliegen.

Vielleicht *sollten* sie es sogar.

Um Punkt acht Uhr ertönt ein klares Läuten aus dem Glockenturm des Schulgebäudes. Köpfe drehen sich, Pferdeschwänze schwingen. Sämtliche Blicke richten sich auf den Coach, der jetzt die schwere Metalltür aufstößt und in den Sporttrakt marschiert kommt, unter dem Arm ein Klemmbrett, in der Hand eine Dose Red Bull, eine Baseballkappe tief über die wuscheligen blonden Locken gezogen.

Hinter ihm folgen die Trainer der zweiten und der Juniorenmannschaft. Die beiden sehen aus wie ältere, beleibtere Versionen von ihm, wie *Dads*, und wirken schon fast peinlich in ihrem Eifer, ihm zu assistieren. Schon jetzt prangen auf ihren T-Shirts dunkle Schweißflecken wie blutende Wunden.

Die Mädchen brauchen keine Anweisungen, sondern bilden rasch einen Kreis und beginnen mit dem Stretching. Jeder Positionswechsel wird mit einem Klatschen angekündigt. Während sie gegen ihren Muskelkater der letzten Tage andehnen, beobachten sie verstohlen den Coach, der das Feld inspiziert. Versuchen, seine Stimmung einzuschätzen. Seine Gedanken zu erraten. Doch seine verspiegelte Sonnenbrille reflektiert nichts als ihre eigenen Wünsche.

Viele der Mädchen haben sich den Sommer über insgeheim – und durchaus berechtigt – Sorgen gemacht, der Coach könnte dieses Jahr nicht an die West Essex zurückkehren. Man muss immer fürchten, dass sich ihm irgendwo eine bessere Gelegenheit bietet. Denn eigentlich ist er viel zu gut für eine Highschool-Mannschaft. Da müssen sie ihm zuliebe doch wenigstens gewinnen. Aber ganz egal, ob er sich nun bewusst für sie entschieden hat oder nicht. Er ist noch hier. Gott sei Dank.

Der Coach hebt eine silberne Trillerpfeife an die Lippen.

Und los geht's. Das Aufwärmen folgt immer der gleichen Rou-

tine. Zuerst laufen, eine Meile rund ums Spielfeld. Dann fünfundzwanzig Liegestütze. Fünfundzwanzig Crunches. Fünfundzwanzig Scissor Kicks. Und zu guter Letzt ein Satz Liniensprints.

Um 8:30 Uhr, die Herzen vollgepumpt mit warmem Blut, die Lungen gesättigt mit Sauerstoff, schnappen sich die Mädchen ihre Schläger und warten auf die erste Übung. Sie hoffen auf Tic-Tac-Toe oder Slalom, irgendetwas Nettes, Sanftes zum Einstieg. Stattdessen formt der Coach mit den Händen einen Trichter um den Mund und blafft: »Achten laufen!«

Mit anderen Worten: Sie können sich heute auf was gefasst machen.

Die beiden anderen Trainer stellen eilig Hütchen auf, zwei pro Spielerin. Beim nächsten Pfiff beugen sich sämtliche Mädchen aus der Hüfte vor und bugsieren ihre orangefarbenen Bälle mit den Schlägern in einer Unendlichkeitsschleife um die Markierungen. Wie ein Tanz, den Blick fest auf den Ball gerichtet, während ihre Muskeln zu glühen anfangen, im Bauch, in den Schenkeln, im Hintern.

Eine zermürende Viertelstunde später pfeift der Coach ab. Es dauert ein paar Sekunden, bis die Gehirne der Mädchen begreifen, dass ihre Körper sich nicht mehr bewegen.

An jedem anderen Tag des Auswahltrainings dürften jetzt alle kurz etwas trinken, während der Coach weiße und blaue Netzleibchen für ein Testmatch verteilt. Dabei kann er sich durch einen Zauberwürfel an möglichen Mannschaftszusammenstellungen arbeiten und so lange Spielerinnen auswechseln oder von einer Position auf die andere schieben, bis aus den hoffnungsvollen Vierzig seine finalen Zwanzig geworden sind.

Aber heute gibt es kein Testmatch.

Denn es ist nun mal der letzte Tag des Auswahltrainings.

Stattdessen lassen die alten Hasen unter den Mädchen ihre Schläger fallen und laufen eine weitere Meile um das Feld. Ein Donnergerollen aus gebräunten, muskulösen Beinen.

Die Neuen brauchen meist ein bisschen länger. Einige kippen bereits den ersten Schluck Wasser runter, andere haben ihre Handtücher rausgeholt, um sich den Schweiß abzuwischen, und die ganz Mutigen riskieren sogar einen Blick auf ihr Handy. Als sie kapieren, was los ist, rennen sie panisch der Herde hinterher, was die erfahrenen Spielerinnen kurz zum Schmunzeln bringt. Aber dann geht es direkt wieder ans Eingemachte. Noch mal fünfundzwanzig Liegestütze, fünfundzwanzig Crunches, fünfundzwanzig Scissor Kicks und zur Abrundung wieder ein Satz Liniensprints.

9:00 Uhr.

Wieder ein Pfiff. »Annahme-Abgabe!«, ruft der Coach.

Die Mädchen formieren sich zu Sechsergruppen, reihen sich auf und sprinten, nehmen an, passen, sprinten, nehmen an, passen, sprinten, nehmen an, passen. Eine Viertelstunde lang, bis der nächste Pfiff eine weitere Aufwärmrunde ankündigt, die dritte Meile laufen, fünfundzwanzig Liegestütze, fünfundzwanzig Crunches, fünfundzwanzig Scissor Kicks, ein Satz Liniensprints.

9:30 Uhr. »Einhändiges Ballführen!«, ruft der Coach, und das Ganze geht von vorne los.

10:00 Uhr. »Angreifende Ballannahme!«

10:30 Uhr. »Dribbeln!«

Die Mädchen sind wie Ameisen unter seiner Lupe. Jede ihrer Bewegungen wird registriert, analysiert. Sie sollen auf ihre Haltung achten, Tempo machen, aufpassen, am Ball bleiben, ruft der Coach. Doch unter der mittlerweile hoch vom Himmel brennenden Sonne werden ihre Pässe allmählich träger, ungenauer. Eine unheimliche Stille hat sich über das Feld gesenkt, nur unterbrochen vom hölzernen Klappern, wenn Schläger auf Schläger trifft, dem dumpfen Trappeln von Stollenschuhen auf Kunstrasen, dem erschöpften Ächzen der Spielerinnen. Und natürlich dem unerbittlichen Trillern der Pfeife.

Die Mädchen gehen bis zum Äußersten, denn sie wissen, dass

der Coach nie etwas von ihnen verlangen würde, was nicht in ihnen steckt.

Sie geben alles.

Alles für den Coach.

Das ist der Grund, warum die Wildcats gewinnen, Jahr für Jahr für Jahr. Warum sie hüft hohe Pokale einheimen. Mannschaftsfotos auf der Titelseite der Lokalzeitung. Einladungen zu Turnieren im ganzen Land. Vollstipendien für Elite-Unis.

11:00 Uhr: »Dotzer!«

11:30 Uhr: »Rückhandzieher!«

Die Jungs aus dem Footballteam wischen Gucklöcher in die beschlagenen Scheiben des Krafraums und starren mit offenen Mündern nach draußen. Für sie, genau wie für die restlichen Schüler, haben die Hockeymädchen etwas regelrecht Verstörendes, Sekten gleiches. Diese Hingabe, die Konzentration, die bedingungslose Bereitschaft, sich für den Coach und einander aufzuopfern. Während der Saison sind sie eine unzertrennliche Einheit.

Dazu muss man wissen, dass die Footballmannschaft der West Essex seit über zehn Jahren nicht mehr auf landesweiter Ebene angetreten ist. Das letzte Meisterschaftstransparent hängt verstaubt und verblichen von einem Balken in der Turnhalle. Trotzdem nehmen die Jungs es als selbstverständlich hin, dass sich beim Schulfest im Herbst alles um sie dreht, dass sie vom Direktor als Letzte, als absoluter Höhepunkt, auf die Bühne gerufen werden. Keiner von ihnen stellt je infrage, ob er den tosenden Applaus eigentlich verdient hat, wenn er in Jeans und Trikot durch die Banner aus Transparentpapier springt. Stattdessen reißen sie die Arme hoch und fordern ihre Mitschüler zum Feiern auf. Ganz reflexhaft.

Jungs werden automatisch zu Königen gekrönt. Ihr Herrschaftsanspruch ist unangefochten.

Die Footballer an den Fenstern warten darauf, dass die Hockeymädchen sie bemerken, dass ihre Blicke eine Reaktion hervorrufen,

vorzugsweise Unsicherheit. Als die Mädchen ihnen jedoch wie immer keine Beachtung schenken, ziehen sie sich wütend zurück. Ein stummes Eingeständnis, dass sie dieses eine Königreich wohl niemals erobern werden.

Und genau darum lieben die Spielerinnen ihr Hockeyfeld so sehr. Dieses heilige Rechteck, auf dem ihr Wert in nüchternen Zahlen messbar ist, durch Statistiken, schwarz auf weiß. Wie unendlich befreiend sind diese paar Stunden pro Tag, in denen sie sich keine Gedanken darüber machen müssen, wie hübsch, liebenswert, bescheiden, klug, witzig oder feminin sie sind. Alles, was hier von ihnen verlangt wird, ist, dass sie zur Höchstform auflaufen.

Und da sie alle so erpicht darauf sind, sich zu beweisen, gibt es beim Auswahltraining immer ein Mädchen, das sich erbricht.

Ein Mädchen, das weint.

Ein Mädchen, das stürzt.

Dennoch machen sie weiter, ohne Ausnahme. Denn zu den Wildcats zu gehören, schlägt alles andere.

Um 12:00 Uhr bläst der Coach ein letztes Mal in seine Trillerpfeife. Die Mädchen sinken mit knallroten Wangen, krampfenden Muskeln und rebellierenden Mägen auf die Knie, keuchend, schweißüberströmt, und wechseln ehrfürchtige Blicke. Wie grausam, dass nicht jede, die diese Tortur überlebt hat, mit einem Platz in der Mannschaft belohnt wird.

Aber so ist es nun mal. Hier die Gewinner, da die Verlierer.

Wacklig rappeln sie sich wieder hoch, sammeln schweigend ihre Sachen ein und trotten im Gänsemarsch mit klickenden Stollenschuhen die gepflasterte Sackgasse hinunter, die vor der eindrucksvollen Fassade der West Essex Highschool endet. Schulter an Schulter nehmen sie Aufstellung unter dem Fahnenmast und lauschen mit angehaltenem Atem, während der Coach die Namen der Ausgewählten vorliest.

In exakt vierundzwanzig Stunden steht dem frischgebackenen Wildcats-Team das erste Match der Saison bevor. Bloß ein Freundschaftsspiel gegen die Oak Knolls Bulldogs, also kaum der Rede wert, hätte nicht ausgerechnet Oak Knolls ihnen letztes Jahr den Titel weggeschnappt. Die erste verpatzte Meisterschaft in den sechs Jahren, die der Coach nun das Team der West Essex trainiert. Was gäbe es da Schöneres, als den Bulldogs gleich zum Saisonstart einen ordentlichen Tritt in den Hintern zu verpassen? Für die Mädchen selbst, aber genauso für den Coach.

Nein, am allermeisten für den Coach.

Die neuen Teammitglieder, die entweder, wie Grace, aus der zweiten oder aus der Juniorenmannschaft rekrutiert wurden – sogar ein kompletter Neuling namens Luci ist dabei –, haben zwar keinerlei Erfahrung, aber das könnte sich auch zum Vorteil auswirken. Sämtliche Mädchen, die letztes Jahr bei der Niederlage dabei waren, haben eine unsichtbare Narbe davon zurückbehalten. Die Wunde unter der hauchdünnen Kruste ist noch immer frisch. Bei Mel, weil sie sich nicht genug ins Zeug gelegt hat. Phoebe hat gelogen. Ali die Nerven verloren. Und Kearson Verrat begangen.

Die Wildcats können morgen nur gewinnen, wenn alle Spielerinnen – neu und alt – zusammenhalten. Sie müssen sich aus tiefstem Herzen als Team fühlen. Sich blind aufeinander verlassen können, vom Anpfiff bis zum Abpfiff. Wie der Coach oft sagt: *Das Team steht immer an erster Stelle.*

Genau das hat ihnen letzte Saison das Genick gebrochen, sodass sie das entscheidende Match verloren haben.

Aber zum Glück gibt es auch dafür eine Tradition. Ein geheimes Ritual, das heute Nacht draußen auf dem Spielfeld stattfinden wird. Der einzige Bestandteil eines Lebens als Wildcat, der ganz allein den Mädchen gehört.

Oder zumindest bislang.

FREITAG, 26. AUGUST

12:27 UHR

LUCI

»*Und jetzt zubeißen*, so fest du kannst.«

Luci Capurro senkt die Zähne in die mit rosa Masse gefüllte Metallform. Dünne Würstchen Zahnabdruckmasse quellen ihr in den Mund. Luci muss würgen, aber zum Glück kriegen die anderen Mädchen – ihre neuen Teamkolleginnen – nichts mit.

Im Rest des Klassenzimmers kommt Partystimmung auf.

Tische werden mit Schwung in die Ecken geschoben, Platten mit warmen Bagels und riesige Frischkäsebecher darauf arrangiert. Ein Mädchen zerrt eine Kühlbox voller Minifläschchen mit Orangensaft über das Linoleum. Jemand stellt ein Handy laut und steckt es zur Verstärkung in einen leeren Plastikbecher. Der Sound ist so dumpf, dass man den Liedtext kaum versteht, aber es war *der* Sommerhit, darum kennen ihn sowieso alle auswendig.

Kaum, dass die Tanzfläche entstanden ist, füllt sie sich auch schon mit alteingesessenen Spielerinnen. Die Luci hauptsächlich anhand ihrer Ausrüstung als solche identifiziert: Sporttaschen mit den Aufdrucken diverser regionaler Turniere. T-Shirts, die von Siegen aus einer Zeit künden, als Luci noch nicht mal hier in der Stadt gewohnt hat, und deren kastigem Unisexschnitt die Mädchen mit der Schere zu Leibe gerückt sind, sodass sie nun nur noch einen schmeichelhaften Rahmen für ihre Sport-BHs bilden.

Obwohl alle noch völlig verschwitzt vom Training sind, umarmen sie sich beim Tanzen, stoßen einander mit der Hüfte an, kuscheln, kitzeln, knuddeln, kneifen. Sie wirken so viel älter als Luci, fast

wie eine andere Spezies. Und außerdem sind sie so vertraut miteinander, dass Luci sich wie die letzte Spannerin vorkommt, weil sie einfach nicht aufhören kann zu starren.

Aber da ist sie nicht die Einzige.

Eine kleinere Mädchengruppe drückt sich vor einem Computertisch herum – die dunklen Monitore bilden einen scharfen Kontrast zu ihren strahlenden, glückseligen Gesichtern. Das müssen die anderen Neuen sein, denkt Luci. Die Veteraninnen kommen rübergetanzt und ergreifen die Mädchen bei den Händen. Kein einziger Sneaker stemmt sich protestierend in den Boden. Selbst die Schüchternsten schließen einfach die Augen und wiegen sich im Takt der Musik.

Luci beachtet niemand. Aber das ist nicht böse gemeint. Sie ist die Einzige, der als komplette Anfängerin der Sprung in die erste Mannschaft geglückt ist, und einfach nur froh, dass der Rücken des Zahntechnikers sie vor den Blicken der anderen abschirmt. Froh, dass sie zur Not auf die Abdruckform in ihrem Mund deuten könnte, falls doch jemand versuchen sollte, sie auf die Tanzfläche zu locken. Sie hat bereits ihren gesamten Mut zusammennehmen müssen, um sich überhaupt auf diese Feier zu wagen.

»Einmal aufmachen.« Der Zahntechniker fuhrwerkelt mit den Fingern in ihrem Mund herum, wischt die überschüssige Masse ab und prüft, ob alles sitzt. Seine Gummihandschuhe hinterlassen einen bitteren Geschmack auf ihrer Zunge. »Okay, sieht gut aus. Du kannst den Mund wieder zumachen. Und jetzt bitte fünf Minuten nicht reden, während die Masse fest wird.«

Der Song ist zu Ende, aber die Mädchen setzen den Beat weiter fort, indem sie auf die Tische und Wände eintrommeln und mit den Füßen stampfen. Der Zahntechniker verdreht die Augen und pfeffert seine Gummihandschuhe in den Müll. Niemand merkt oder interessiert sich dafür, dass er genervt ist. Der Beat steigert sich, legt an Tempo zu und löst sich auf, bis spontaner Jubel ausbricht und

neunzehn Mädchenstimmen einen Schlachtgesang anstimmen, nein, ihn herausschreien: den Song der Wildcats.

Luci kennt den Text noch nicht. Sie hätte nicht gedacht, dass das nötig sein würde. Schließlich hat sie gar nicht damit gerechnet, in die Mannschaft gewählt zu werden.

Verrückt, wie sehr sich in einer einzigen Stunde alles verändern kann.

Sie streicht sich ein paar lose Haarsträhnen hinter die Ohren. Senkt das Kinn. Hört aufmerksam zu.

*»We are the Wildcats, the navy blue and white,
We are the Wildcats, always ready for a fight.«*

Was Luci außerdem schleunigst lernen muss, sind die Namen der anderen. Bislang weiß sie nur ein paar. Nicht, weil sich ihr irgendwer vorgestellt hätte, sondern weil man die der besten Spielerinnen eben einfach kennt.

Eine von ihnen, eine Zwölftklässlerin namens Phoebe, durchbricht jetzt den Horizont aus wippenden Köpfen und springt auf einen Stuhl. Ihr Knie ist mit einer Kompressionsmanschette bandagiert, und sie grinst so euphorisch, dass man meinen könnte, sie hätte soeben den Mount Everest bezwungen. Dann streckt sie die Hand aus, um ein anderes Mädchen zu sich hochzuziehen.

Mel. Die Mannschaftskapitänin.

Luci sieht, wie Mel sich ihr sachte zu entwiden versucht, aber Phoebe lässt nicht locker. Schließlich gibt Mel nach, und die beiden Mädchen arrangieren sich auf ihrer winzigen gemeinsamen Plattform, bis sie Po an Po stehen und nur noch ihre Zehen über den Rand der Sitzfläche ragen. Mel bindet ihr seidiges kastanienbraunes Haar zum Knoten hoch und hebt die Faust zu einer vollendet cheerleaderhaften Triumphgeste. Ihre Augen leuchten vor Freude, Hoffnung und Stolz.

»Don't mess with the Wildcats, we won't accept defeat,
For we are the Wildcats, and we just can't be beat!«

Arme schlingen sich um Schultern, und das lockere Gewirr zieht sich zu einer engen Spirale zusammen. Die letzte Strophe singen sie Wange an Wange.

»Three cheers for the Wildcats, your honor we'll defend,
'Cause when you're a Wildcat, you're a Wildcat till the end!«

Der Gesang endet wie ein Feuerwerk, und die Mädchen atmen geschlossen auf, als hätten sie die ganze Woche zuvor die Luft angehalten. Langsam lösen sie sich voneinander, wenn auch nicht ohne ein paar letzte liebevolle Gesten. Hier ein Händedruck, da ein Kopftätcheln, da ein spielerischer Klaps gegen einen Pferdeschwanz.

Luci kann die Wärme zwischen ihnen bis auf die andere Seite des Raumes spüren.

Kurz darauf kommt der Coach rein und signalisiert Mel, mitzukommen. Die anderen Mädchen schieben eilig die Tische zurück an ihre Plätze und stellen die Ordnung wieder her.

Der Zahntechniker wirft einen Blick auf sein Klemmbrett. »Grace Mosure! Du bist die Nächste!«

Luci erkennt das Mädchen, das jetzt auf sie zukommt, aus den Trainingsspielen wieder, in denen Grace ihr oft als Verteidigerin gegenüberstand. Auf dem Feld schien sie nur eine Geschwindigkeit zu kennen – Vollgas –, während sie gnadenlos versuchte, Luci den Ball abzujagen. Am gruseligsten jedoch fand Luci dabei ihren Blick. Die Augen hinter dem Metallvisier ihres Helms waren weit aufgerissen und wirkten irgendwie hungrig, verzweifelt, wie die eines streunenden Hundes. Ohne Helm macht Grace einen wesentlich lässigeren, entspannteren Eindruck, obwohl noch immer ein leichter rosafarbener Abdruck auf ihren Wangen zu sehen ist.

Grace stemmt sich zum Sitzen auf einen der Tische und bindet sich das mausbraune Haar zu einem Mini-Stummelpferdeschwanz hoch auf dem Kopf zusammen. Nachdem sie dem Zahntechniker eine Unterschrift auf sein Klemmbrett gekritzelt hat, zieht sie vorsichtig die Tape-Streifen von den Rändern ihrer Ohrmuscheln, unter denen zwei Reihen kleiner silberner Ringe zum Vorschein kommen.

Grace' Style ist wesentlich eigenwilliger als das, was Luci als den typischen West-Essex-Look bezeichnen würde. Dennoch reißt Grace gerade regelrecht gierig mit den Zähnen das Etikett von einem nagelneuen Wildcats-Windbreaker und zieht ihn sich über den Kopf. Er ist marineblau mit weißem Reißverschluss, einem weißen Pfortenabdruck über dem Herzen und dem Schriftzug *West Essex Feldhockey* in weißen Blockbuchstaben auf dem Rücken. Grace verrenkt sich fast den Hals, um die Aufschrift zu bewundern.

Die Verteidigerin ist ein weiteres Puzzleteilchen des großen Rätsels, über das sich Luci schon die ganze Zeit den Kopf zerbricht. Grace ist eindeutig anders, und doch passt sie perfekt in die Mannschaft. Was in Luci die leise Hoffnung weckt, dass es bei ihr genauso sein könnte.

Hinter ihr, blau-weiß und säuberlich gestapelt, wartet die brandneue Wildcats-Ausrüstung neben Heftern mit Einwilligungsformularen, die die Mädchen zu Hause unterschreiben lassen müssen. Außerdem entdeckt Luci zwanzig weiße Ringbücher, betitelt mit *Das Wildcats-Feldhockey-Handbuch*. Gespannt zieht sie eins auf ihren Schoß und schlägt es auf.

Gleich auf der ersten Seite prangt der Spielplan. In den kommenden drei Monaten haben die Mädchen ein bis zwei Spiele unter der Woche und fast jeden Samstagnachmittag noch ein weiteres.

Luci blättert um und findet eine Reihe von Verhaltensregeln. Haargummis, Arm- oder Stirnbänder müssen weiß oder marineblau sein. Make-up, Schmuck und Parfüm sind beim Training und

bei Spielen ausdrücklich verboten. Außerdem wird von den Spielerinnen der ersten Mannschaft erwartet, dass sie sich an Spieltagen für die Schule schick machen. Das heißt, Röcke oder Kleider, keine Jeans. Am Abend vor jedem Spiel haben die Spielerinnen um zehn Uhr ins Bett zu gehen. Die Teilnahme an Teambuilding-Treffen ist verpflichtend. Die Teilnahme am Training und allen sonstigen Terminen ist verpflichtend. Und so geht es noch ewig weiter.

Wie um das Ganze noch einmal zusammenzufassen, prangt unten auf der letzten Seite der Auflistung: *DAS TEAM STEHT IMMER AN ERSTER STELLE.*

Damit bin ich gemeint, denkt Luci wie vom Blitz getroffen. *Ich gehöre dazu.*

Die restlichen Seiten im Ordner, die mit Abstand den meisten Raum einnehmen, bilden jede ein anderes Wirrwarr aus Kreuzchen, Kreisen und Pfeilen auf einem Rechteck ab, das offenbar das Hockeyfeld darstellen soll. Luci kneift die Augen zusammen und versucht krampfhaft, einen Sinn darin zu erkennen. Ihre Schläfen pochen, und sie massiert sich die Nasenwurzel. Vielleicht ist sie ja bloß ein bisschen dehydriert?

Wenn's nur so einfach wäre.

Als sie den Ordner zuklappt, merkt sie, dass Grace sie beobachtet.

Luci versucht, trotz der Zahnabdruckform zu lächeln. Dabei läuft ihr ein bisschen Sabber aus dem Mundwinkel.

Beide Mädchen lachen.

»Diese maßangefertigten Mundschutze sollen richtig super sein«, merkt Grace gutmütig an. »Angeblich muss man damit viel weniger ausspucken. Ein Zahnarzt hier in der Stadt fertigt sie jedes Jahr kostenlos für die erste Mannschaft an. Seine Tochter hat ein Vollstipendium für die Falk University und spielt jetzt da.« Sie lässt die Beine baumeln wie ein Kind. »Ich bin übrigens Grace. Auch neu hier. Hab letztes Jahr, als ich auf die West Essex gekommen bin, in der zweiten Mannschaft angefangen.«

Die Uhr des Zahntechnikers piepst, und die Metallform wird un-
sanft aus Lucis Mund gelöst. Verstohlen fährt sie sich mit der Zunge
über die Zähne, um sich zu vergewissern, dass ihre Zahnsperre
noch dran ist. »Luci.« Sie reibt sich den Kiefer.

»Und, weißt du schon, wer dich nach Hause fährt?«

»Meine Mom, wieso?«

Grace hebt die Hand, um den Zahntechniker davon abzuhalten,
als Nächstes ihr eine Abdruckform in den Mund zu schieben. »Nein,
pass auf. Das ist so eine Wildcats-Tradition, bei der die jüngeren
Mädchen, die noch nicht selbst fahren können, sozusagen von einer
der Älteren mit Auto adoptiert werden. Damit du dir nie Gedanken
darum machen musst, wie du vom Training oder einem Spiel nach
Hause kommst.« Grace deutet diskret ans andere Ende des Raums.
»Mich hat Ali Park ausgewählt«, flüstert sie und wirkt dabei richtig-
gehend aufgekratzt – ziemlich überraschend für jemanden, der so
cool rüberkommt. »Ali war letztes Jahr auf der Landesbestenliste der
Torhüterinnen. Die ganze Saison über praktisch nicht zu stoppen.
Bis ... na ja, du weißt schon.«

Gar nichts weiß Luci. Was da wohl passiert ist? Aber sie traut sich
nicht zu fragen. Zum Glück redet Grace einfach weiter.

»Jedenfalls wette ich, dass Mel dich schon reserviert hat. Sie hat es
damals nämlich auch direkt in der Neunten in die erste Mannschaft
geschafft. Außerdem seid ihr beide linke Stürmerinnen, da wäre es
nur logisch, wenn sie dich unter ihre Fittiche nimmt.«

Luci lässt den Blick durch die Klasse schweifen und entdeckt Mel
an einem Tisch ganz vorn, die dort pflichtbewusst irgendwelche
Notizen vom Coach auf einen Streifen weißes Schlägertape über-
trägt. Sie murmelt Grace zu: »Also meinst du, ich soll meiner Mom
Bescheid geben, dass sie nicht kommen muss? Auch wenn Mel
noch gar nichts gesagt hat? Es wäre nämlich echt nicht schlimm,
wenn mich niemand fährt. Nachher ist das noch ein Riesenumweg
und –«

Aber Grace ist sich sicher. »So läuft das nun mal in dieser Mannschaft. Die Wildcats kümmern sich umeinander.«

»Okay.« Luci wühlt in ihrer Tasche nach ihrem Handy, nur um festzustellen, dass der Akku leer ist. Sie blickt hoch zur Uhr an der Wand – 12:45 Uhr. Wahrscheinlich ist ihre Mutter sowieso längst hier. Sie sollte wohl lieber kurz rausgehen. »Hey, Grace, danke, dass du mich eingeweiht hast.«

Grace hat schon die Metallform im Mund, was sie jedoch nicht vom Antworten abhält: »Ehrensache. Wir sind doch jetzt ein Team.«

Luci geht zögerlich nach vorn. Dank der beiden glitzernden Pokalvitrinen dahinter wirkt der Tisch des Coachs eher wie ein Thron. Der Coach hat mittlerweile seine Baseballkappe abgenommen und sein blondes Haar wirkt sommerlich ausgebleicht. Gerade tippt er etwas in seinen Laptop ein und kaut dabei Kaugummi, schnell und aggressiv, nahezu zwanghaft. Wie ein Student, der für eine Prüfung lernt.

»Entschuldigung, Coach?«

Er hebt den Kopf, für eine Sekunde genervt über die Unterbrechung. Gleich darauf jedoch breitet sich ein warmherziges Lächeln auf seinem Gesicht aus. »Lucianna.«

»Oh. Äh ... So nennt mich eigentlich nur meine Großmutter.« Luci will ihren Pferdeschwanz richten, der sich gelockert hat, aber dann fällt ihr ein, dass sie höchstwahrscheinlich Schweißflecken unter den Achseln hat und lässt die Arme wieder sinken. »Alle anderen sagen Luci.«

Er lehnt sich in seinem knarrenden Drehstuhl aus altem, dunklem Holz zurück. »Du bist Argentinierin, stimmt's?«

Luci zieht eine Augenbraue hoch. »Ja. Oder zumindest meine Mom.« Sie hätte nicht gedacht, dass irgendjemand an der West Essex darauf kommen würde.

Der Coach streckt sich zufrieden. »Wusstest du, dass du deinen Namen *und* deine Herkunft mit der wahrscheinlich besten Feldhockeyspielerin aller Zeiten teilst? Luciana Aymer.«

Luci lacht los. Es klingt eher wie ein Bellen. »Ähm. Nein. Aber ... und wenn das so ist, müssen Sie mich auf jeden Fall Luci nennen. Nicht, dass Sie sich sonst noch falsche Hoffnungen machen.«

»Das wird sich zeigen, ob meine Hoffnungen in dich falsch sind.«

Luci fällt es schwer, Blickkontakt mit dem Coach zu halten. Er sieht ein bisschen aus wie eine erwachsene Version von Mike Roy, einem Jungen aus ihrer alten Klasse, in den sie heimlich verknallt war. »Tut mir leid. Das ist bloß alles so neu für mich, irgendwie.« Das »Irgendwie« schmerzt in ihren Ohren wie Fingernägel, die über eine Tafel kratzen. Auf einmal versteht sie, warum ihre Mutter immer meckert, wenn sie so redet. Es lässt sie klingen wie ein kleines Dummchen. Sie schluckt. »Bevor wir letztes Frühjahr bei Mr Yancy in Sport Feldhockey gemacht haben, hatte ich nie auch nur einen Schläger in der Hand. Darum ist es irgend... äh ... einfach ganz schön verrückt für mich, dass ich jetzt hier bin.«

Mr Yancy ist Sportlehrer an der West Essex Junior Highschool und außerdem Trainer der Juniorenmannschaft. In den Sommerferien hatte er Luci Infos über ein Gratis-Hockeycamp gemailt. Und sie entschied sich hinzufahren, wenn auch hauptsächlich, um ihre neuen Klassenkameradinnen kennenzulernen, bevor die Schule losging – eine Extrachance, Freunde zu finden. Sie hatte mitten in der Achten die Schule gewechselt, fühlte sich ein bisschen verloren und hatte einen Großteil der Ferien mit einer Tüte Cheetos vor der Netflix-App auf ihrem Handy verbracht.

Am Ende machte das Hockeycamp dann richtig viel Spaß. Zwar exerzierten sie in erster Linie Übungen durch, was nicht wahnsinnig aufregend war, aber Luci lernte schnell und Mr Yancy lobte immer wieder ihre Reflexe. Fast schon peinlich, was für ein tolles Gefühl es war, endlich mal gut in etwas zu sein.

Der Coach stützt die Ellbogen auf und verschränkt die Hände. »Ich weiß, dass du noch keinerlei Erfahrung hast, Luci, aber dafür bringst du jede Menge Potenzial mit. Glaub mir, normalerweise ver-

schwende ich meine Zeit nicht mit so jungen Spielerinnen. Aber Yancy hat mich angerufen und meinte: »Das Mädels musst du dir angucken. Die ist ein Naturtalent.« Und er hatte recht. Bist du wirklich.«

Gleich am ersten Tag im Camp hörte Luci Gerüchte über den Trainer der ersten Mannschaft, der so gar nicht wie ein typischer Lehrer sein sollte. Sondern ziemlich süß. Und außerdem jung und cool. Das konnte Luci sich kaum vorstellen. Am zweiten Tag dann zeigte ihr jemand den Coach, der am Spielfeldrand stand, die verschränkten Arme auf den Maschendrahtzaun gestützt, und ihnen zusah. Er blieb nicht lange – höchstens zehn Minuten –, aber bevor er ging, wechselte er noch ein paar Worte mit Mr Yancy. Dabei ruhte sein Blick die ganze Zeit auf Luci. Und ihre Wangen wurden genauso knallrot, wie sie es vermutlich auch jetzt wieder sind. Am Tag danach schickte Mr Yancy sie, bevor sie auch nur ihre Tasche abstellen konnte, direkt weiter aufs obere Spielfeld, wo das Auswahltraining für die erste Mannschaft bereits in vollem Gange war.

»Ich hab dich diese Woche ganz schön ins kalte Wasser geworfen, das ist mir klar. Aber du hast dich tapfer geschlagen. Natürlich hätte ich dich auch einfach erst mal eine Saison in der Juniorenmannschaft lassen können, damit du dich eingewöhnen kannst. Oder ich hätte dich in die zweite Mannschaft stecken können, da wärst du sicher zum Star geworden. Aber wenn du gleich in der ersten Mannschaft anfängst und, mal unter uns, noch dazu mit *mir* als Trainer, wirst du ganz andere Fortschritte machen.«

Luci richtet sich kerzengerade auf. »Ich glaube, das merke ich schon ein bisschen.«

Was sie nicht zugibt, ist, dass sie während des Auswahltrainings jede Minute damit gerechnet hat, dass der Coach sie vom Feld nimmt. Sie war nur deswegen so schnell, weil sie Angst hatte, einen Schläger gegen das Schienbein zu bekommen. Nicht ein einziges Mal stand sie auf der richtigen Position, auch wenn sie es trotzdem

hin und wieder schaffte, einen Punkt zu machen. Und was die anderen einander zuriefen, klang für sie wie eine Fremdsprache.

»Manndeckung!«

»Freilaufen!«

»Feld scannen!«

»Pressing!«

Die Mädchen halfen Luci, wo sie nur konnten, flüsterten ihr unauffällig Tipps zu oder deuteten mit dem Kinn an, wo sie stehen musste. Nach und nach wurde ihr Spiel dann intuitiver, und sie spulte nicht mehr bloß stur das ab, was sie in den Übungen gelernt hatte. Und als ihr während eines Probematches tatsächlich ein Drehschuss gelang und der Ball ins Netz segelte, umringten sie die anderen, egal welche Farbe sie trugen, klopfen ihr auf die Schulter und wuschelten ihr anerkennend durchs Haar. Sie hätte platzen können vor Freude.

Heute Nachmittag am Fahnenmast hatte Luci sich nichts sehnlicher gewünscht, als dass der Coach ihren Namen sagte.

Der nickt nun, zufrieden über die Bestätigung, und raunt ihr wie zur Belohnung verschwörerisch zu: »Ich verrate dir was, Luci. Eigentlich mache ich das hier aus purem Egoismus. So heiß darauf, jemanden trainieren zu dürfen, war ich nicht mehr seit ... na ja, ist 'ne ganze Weile her.« Sein Blick schweift über ihre Schulter hinweg.

Luci dreht sich um.

Mel, die immer noch an dem Tisch in der ersten Reihe sitzt, legt jetzt ihren Stift weg, klebt das Tape auf ihren Schlägergriff und streicht sorgsam und präzise die Ränder glatt. Sie sitzt definitiv nah genug, um alles mitgehört zu haben, aber man sieht ihr nicht an, ob sie gelauscht hat.

»Na ja, jedenfalls ...« Der Coach spricht wieder in normaler Lautstärke, und Lucis Kopf ruckt zurück zu ihm. »Ich hätte gern, dass du dir ein paar Gedanken über deine Ziele für diese Saison machst. Was willst du erreichen?«